

Peter Schulthess

Tagungsbericht 52nd SPR Annual Meeting/Conference, 23.–26. Juni 2021 (online)



Psychotherapie-Wissenschaft
11. Jahrgang, Nr. 2, 2021, Seite 83–85
DOI: 10.30820/1664-9583-2021-2-83b
Psychozial-Verlag



Impressum

Psychotherapie-Wissenschaft
ISSN 1664-9583 (Print-Version)
ISSN 1664-9591 (digitale Version)
11. Jahrgang Heft 2/2021
<https://doi.org/10.30820/1664-9583-2021-2>
info@psychotherapie-wissenschaft.info
www.psychotherapie-wissenschaft.info

Herausgeber

Schweizer Charta für Psychotherapie in der Assoziation
Schweizer Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten
Geschäftsstelle ASP
Riedtlistr. 8
CH-8006 Zürich
Tel. +41 43 268 93 00
www.psychotherapie.ch

Redaktion

Mara Foppoli, Lugano
Lea-Sophie Richter, Zürich
Mario Schlegel, Zürich
Peter Schulthess, Zürich

Hinweise für AutorInnen befinden
sich auf der Homepage der Zeitschrift:
www.psychotherapie-wissenschaft.info

Verlag

Psychosozial-Verlag
Walltorstr. 10
D-35390 Gießen
+49 6421 96 99 78 26
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Abo-Verwaltung

Psychosozial-Verlag
bestellung@psychosozial-verlag.de

Bezugsgebühren

Jahresabonnement 44,90 € (zzgl. Versand)
Einzelheft 24,90 € (zzgl. Versand)
Studierende erhalten gegen Nachweis 25 % Rabatt.
Das Abonnement verlängert sich um jeweils ein Jahr, sofern
nicht eine Abbestellung bis acht Wochen vor Ende des Bezugs-
zeitraums erfolgt.
ASP-Mitglieder wenden sich wegen des Abonnements bitte
direkt an die ASP.

Anzeigen

Anfragen zu Anzeigen bitte an den Verlag:
anzeigen@psychosozial-verlag.de
Es gelten die Preise der auf www.psychosozial-verlag.de
einsehbaren Mediadaten.
ASP-Mitglieder wenden sich bitte direkt an
die ASP-Geschäftsstelle: asp@psychotherapie.ch

Digitale Version

Die Zeitschrift Psychotherapie-Wissenschaft ist auch online
einsehbar: www.psychotherapie-wissenschaft.info



Die Beiträge dieser Zeitschrift sind unter der Creative Commons
Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 DE Lizenz lizenziert.
Diese Lizenz erlaubt die private Nutzung und unveränderte
Weitergabe, verbietet jedoch die Bearbeitung und kommerzielle
Nutzung. Weitere Informationen finden Sie unter:
creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de

Tagungsberichte

SEPI Annual Meeting/Conference, 10.–12. Juni 2021 (online)

Psychotherapie-Wissenschaft 11 (2) 2021 83

www.psychotherapie-wissenschaft.info

CC BY-NC-ND

<https://doi.org/10.30820/1664-9583-2021-2-83>

SEPI ist die Society for the Exploration of Psychotherapy Integration, eine internationale interdisziplinäre Organisation, die zum Ziel hat, theoretische Konzepte, klinische Praxis und verschiedene Untersuchungsmethoden zu integrieren. SEPI bringt Forschende und klinisch Praktizierende zusammen, damit sie voneinander lernen können – so das Statement auf der Homepage von SEPI (<https://www.sepiweb.org>). Im Rahmen von SEPI gibt es auch weltweit verschiedene regionale Netzwerkgruppen mit eigenen Aktivitäten. Das Schweizer Netzwerk wird von Prof. Ueli Kramer, Universität Lausanne, koordiniert.

Dieses Jahr fand der 37. Jahreskongress statt. Er hätte ursprünglich in Lausanne stattfinden sollen, wurde dann aufgrund der Covid-19-Situation erst als Hybridkonferenz angesagt, letztendlich aber als reiner Online-Anlass durchgeführt. So habe ich eben statt eines dreitägigen Ausfluges nach Lausanne, auch um die Verbindungen mit der Schweizer und Internationalen Forschungs-Community in persönlichen Begegnungen zu vertiefen, drei Tage vor dem Bildschirm verbracht und dem Kongress aus Griechenland beigewohnt. Das war etwas gewöhnungsbedürftig, hatte aber auch seine angenehmen Seiten. Jedoch das für mich Wichtigste an solchen Kongressen, die persönliche Begegnung mit Menschen, die man schon kennt oder neu kennenlernt, kam definitiv zu kurz. Virtuelle Meetings können persönliche Meetings nicht wirklich ersetzen.

377 Personen haben an diesem Anlass mit dem Titel «Working with emotion in psychotherapy: Clients, Diagnoses, Methods» teilgenommen. Der Kongress begann mit drei parallel stattfindenden Pre-Congress Workshops. Danach erfolgte die offizielle Eröffnung mit einer Plenarveranstaltung: Franz Caspar präsentierte zum Thema «Responsiveness: How Individualized Does it Need to Be?» Louis Castonguay reagierte als Diskutant mit einem Kommentar zu dieser Präsentation.

Das ist an den SEPI-Kongressen ein beliebtes Format: Präsentation und offizielle*r Diskutant*in, die*der das Präsentierte fachlich kommentiert. Nebst Plenarveranstaltungen gab es unzählige Symposien und Panels, in denen verschiedene Forschungsgruppen Beiträge präsentierten; zum Beispiel: «Working with both Emotion and Personality: Explorations around Change Principles, Processes and Mechanisms». Die Präsentationen dazu kamen von gemischten Forschungsteams aus Lausanne, Dublin, Lissabon und Stockholm. Ein weiteres Symposium gab es zum Thema «Evaluation (Post) Graduate Student's Training in Different Therapeutic Modalities: Approaches

to Teaching Integration» mit Präsentation aus Mailand, New York, Florenz, Rom. Der Diskutant stammte aus Ottawa. Oder «Working with Culture and Emotions in the Therapy Room» mit einem Beitrag zu «Cultural Situations that prevent Working Emotions in the Framework of Integrative Therapy» und «Cultural Appearance of Embarrassment in the Therapy Room». Ein weiteres Panel, moderiert von Louis Castonguay trug den Titel «Bringing clinicians and researchers together: Integrating research on and clinical implementation of principles of change in the treatment of anxiety disorders».

Auch andere Formate gab es, wie etwa Mini-Workshops und Structured Discussions. Eine herausragende Präsentation bot Leslie Greenberg zum Thema «The Transforming Power of Affect». Er präsentierte seine Theorie der Gefühle und seine Forschung über die Rolle des Transformierens von Gefühlen im Therapieprozess. Gefühle müssten nicht nur gefühlt und ausgedrückt, sondern auch verändert werden. Dazu präsentierte er seine forschungsbasierte Theorie der Veränderung von Gefühlen. Und natürlich war Mindfulness ein immer wieder anzutreffendes Thema.

Das Angebot an Präsentation war reich und vielfältig und die von mir besuchten Veranstaltungen hatten durchwegs ein gutes Niveau. Das Hauptkongresssthema wurde in vielen Präsentationen von sehr verschiedenen Seiten beleuchtet, aus schulenspezifischer und schulensübergreifender Sicht, wie auch aus cross-kultureller Sicht. Das Online-Setting erlaubte es, problemlos zwischen verschiedenen Parallel-Veranstaltungen zu pendeln, ohne Referierende und andere Teilnehmende zu stören. Insgesamt waren das drei sehr bereichernde Tage, auch wenn die Möglichkeit zum direkten Kontakt zu kurz kam.

Der nächste SEPI-Kongress soll 2022, am 22.–24. April, wieder als physischer Kongress doch noch in Lausanne durchgeführt werden. Merken Sie sich das Datum vor. Es wäre schön, am nächsten Kongress auch die in der ASP vertretenen Therapieschulen unter den Präsentierenden zu finden.

Peter Schulthess

52nd SPR Annual Meeting/Conference, 23.–26. Juni 2021 (online)

Psychotherapie-Wissenschaft 11 (2) 2021 83–85

www.psychotherapie-wissenschaft.info

CC BY-NC-ND

<https://doi.org/10.30820/1664-9583-2021-2-83b>

Statt in Heidelberg fand das diesjährige Meeting der SPR online statt. Den Heidelberger Organisator*innen gelang eine technisch hervorragend organisierte Tagung zum Thema «From Unravelling to Stitching: Tailoring

Psychotherapy in the Face of Change». Übersetzt heisst das in etwa: «Vom Auftrennen zum Zusammenheften: Psychotherapie massschneidern im Angesicht von Veränderung».

Die SPR (Society for Psychotherapy Research) ist eine internationale, multidisziplinäre wissenschaftliche Organisation, die sich um Psychotherapieforschung kümmert. Neben der APA (American Psychological Association) ist sie wohl die bedeutendste psychotherapeutische Forschungsvereinigung. Sie gibt eine viel beachtete Zeitschrift mit dem Namen *Psychotherapy Research* heraus.

Präsentationen konnten in verschiedenen Formaten geboten werden: Brief Papers sind 10–15-minütige Vorträge. Structured Discussions dauern eine Stunde und sind in der Regel von einer Forschungsgruppe organisierte Gruppendiskussionen, bei denen jede*r Teilnehmende ein 5-minütiges Position Statement abgibt, um nachher eine Diskussion unter den Teilnehmenden und dem Publikum zu ermöglichen. Ein Panel ist ebenfalls eine zu bestimmten Themen organisierte Gruppenveranstaltung von circa 80 Minuten mit drei bis vier Teilnehmenden, die je circa 15 Minuten referieren, begleitet durch eine*n Moderator*in, ergänzt durch eine*n unabhängige*n «Discussant», die*der die Präsentationen kommentiert. Und natürlich gab es auch Poster-Präsentationen zu diversen Themen und Forschungsprojekten. Nur zu Beginn und Schluss der vier Tage gab es eine Plenarveranstaltung in Form von Vorträgen des aktuellen und des ehemaligen Präsidenten.

Unter unzähligen Veranstaltungen konnte man wählen, zum Teil wurden sie in bis zu 17 virtuellen Hörsälen parallel durchgeführt. Die Teilnehmendenzahl ist schwer zu ermitteln, dürfte aber um die 600 betragen haben. Etwas Besonderes liessen sich die Organisator*innen mit einem virtuellen Café einfallen, wo man sich zur «Welcome Reception» oder in Pausen oder zum Schluss am virtuellen «Gala Dinner» zu ungezwungenen Gesprächen und gar animierten Spielen treffen konnte.

Den Kongressauftakt machten neun Pre-Conference Workshops. Den Eröffnungsvortrag hielt Martin grosse Holtforth (Bern) als amtierender Präsident. Er berichtete, wie am Ambulatorium der Universität Bern ein Forschungsprojekt lief, in dem die einen Patient*innen die (Verhaltens-)Therapie as usual erhielten und die anderen zusätzlich integrierte Interventionen, die aus der EFT (Emotion Focused Therapy) bestanden. Erwartet wurde, dass die zweite Gruppe höhere Veränderungswerte erzielen würde, was aber nicht der Fall war. Allerdings gab es eine Untergruppe bei den nur mit VT Behandelten, die bessere Veränderungswerte zeigte, ebenso wie in der Gruppe der mit VT und EFT Behandelten. Die künftige Forschungsfrage lautet somit: Wie kann man erkennen, wer besser auf die eine oder andere Therapieform anspricht (personalisierte Psychotherapie)? Warum es zu keinen signifikanten Unterschieden zwischen den beiden Behandlungskonzepten kam, kann verschiedene Gründe haben: zu kurzes Training der studierenden Therapeut*innen in EFT (Leslie Greenberg schulte sie in lediglich drei Trainingsworkshops), um zum richtigen Zeitpunkt die EFT-Interventionen (z. B. Zwei-Stuhl-Dia-

log) korrekt vorzunehmen; Verwirrung der Studierenden in der Orientierung am Behandlungskonzept: VZ und EFT haben verschiedene Denk- und Prozessmodelle; oder eben das Dodo-Bird-Verdict, dass alle Therapieformen etwa ähnliche Ergebnisse zeigen, was sich offenbar auch bei Kombinationen von Verfahren zeigen kann.

Aus den vielen Präsentationen können hier nur einige wenige beispielhaft erwähnt werden. Als Einstieg wählte ich am zweiten Tag ein Panel «Meaningful moments in Psychotherapy: What is meaningful in Psychotherapy?» Es besteht kein Zweifel, dass bedeutsame Momente im Therapieprozess viel zu Verlauf und Outcome beitragen. Methodisch fällt die Untersuchung solcher Momente aufgrund deren Komplexität ausserhalb des Rahmens von Standard-Forschungsparadigmen. Es braucht alternative Zugänge. Aus unterschiedlichen Sichten berichteten Forschungsgruppen aus Portugal, Heidelberg, Brünn, Dublin und Glasgow, wie sie das auf ihrem Gebiet tun. Das Spektrum reicht von qualitativen Metaanalysen, Untersuchungen der Therapeut*in-Patient*in-Interventionen bis zur Untersuchung, wie sich bedeutsame Momente ankündigen in der therapeutischen Beziehung.

Ein weiteres Forschungs-Panel ging der Frage «Research: What methods to what theories?» nach. Das Thema wurde am nächsten Tag weitergeführt in einer Structured Discussion zum Thema «The future process research: What kind of methods for what kind of theories?» Die Frage, welchen Impact Therapierendeneffekte haben auf den Therapieprozess, wie auch die Frage der Therapie-Allianz und wie unterbrochene (gestörte) Allianzen wiederhergestellt werden können, wurden in diversen Präsentationen behandelt. Schliesslich war auch die Personalisierung der Psychotherapie «What works for whom?» ein Thema. Damit verbunden ist die Herausforderung an Therapierende, den Therapieprozess und die Interventionen flexibel und auf die Kompetenzen des*der jeweiligen Patient*in ausgerichtet zu handhaben, statt nur einem methodischen Manual zu folgen.

Weiterhin besuchte ich eine Veranstaltung zum Thema «Routine Outcome in Practice», nicht zuletzt, weil das uns in der Schweiz auch im Hinblick auf das Anordnungsmodell beschäftigen wird. Neue Untersuchungen zu «common factors» wurden ebenso präsentiert. Wie gehen eigentlich Therapierende mit ihren eigenen Emotionen um, die im Therapieprozess auftauchen? Auch dazu gab es Präsentationen.

Über mannigfaltige schulenspezifische und auch schulenübergreifende Forschung konnte man sich ein Bild machen. Am letzten Tag beteiligte ich mich an einer Structured Discussion einer Gruppe von Gestalttherapeut*innen zum Thema «Abusive Science». Hier wurde der deutsche wissenschaftliche Beirat Psychotherapie (WBR) für seine Beurteilungspraxis und seine Beurteilungskriterien harsch kritisiert. Ein Gutachten von Bruce Wampold hält diese Kriterien für unwissenschaftlich. Der WBR sei so zusammzusetzen, dass auch die Forschungsansätze der humanistischen Therapieformen vertreten seien. Den Hintergrund bildeten die beiden Ablehnungen der Humanistischen Therapieformen und der Gestalttherapie durch

den WBR. Da diese Veranstaltung einseitig parteilich zusammengesetzt gewesen sei, wurde sie teils (v. a. von einem Mitglied des WBR, der unter den Teilnehmenden war) hart kritisiert. So könne kein Dialog entstehen, was insofern seltsam war, als es bis anhin gerade der Beirat war, der sich jedem Dialog entzog.

Den Abschlussplenarvortrag hielt Wampold in seiner «past president address». In einem sehr kritischen Vortrag beleuchtete er viele Aspekte der Forschung. Er empfahl weniger zu publizieren – die Flut an Publikationen sei enorm und bringe kaum Fortschritte. Dass die Psychotherapieforschung sich einem medizinischen Modell bediene und dieses (die Randomisierten kontrollierten Studien) immer noch als Goldstandard gelte, sei ein Fehler und bringe ebenso keinen Fortschritt. Kaum ein RCT sei je repliziert worden, deren Aussagen somit nicht viel wert. Naturalistische Studien würden demgegenüber abgewertet, weil sie nicht im RCT-Design erfolgt wären ... Auch die «common factors» würden abgewertet, weil sie nicht mittels RCTs etabliert worden seien. Er sprach von RCT als Fetisch. Je komplexer die statistischen Methoden, umso vorsichtiger müsse man sein: Mathematik übernehme die Stelle des Denkens. Die Resultate seien oft falsch. Er empfahl, einfache Modelle zu nutzen, dafür verschiedene. Sodass man noch wisse, was da eigentlich gerechnet würde. Forschung hätte immerhin erbracht,

dass Psychotherapie wirksam sei, warum sie es wann ist, darüber wisse man trotz abertausender Studien noch wenig. Forschung hätte ermöglicht, dass Versicherungen und Staaten Geld für Psychotherapie bezahlen, was erst Mal als Erfolg gesehen werden könne: Aber Versicherungen und staatliche Regulierungen würden in Setting-Fragen und in Behandlungsmethoden eingreifen und zu Kurztherapien drängen, kontingentieren und Therapien und Therapierende zunehmend kontrollieren. Ob das nun wirklich ein klinischer Fortschritt sei? Es war eine Freude, seinem bissigen Resümee zur Forschung und deren Konsequenzen zu folgen, das er mit grosser Lust vortrug. Er endete damit, dass die Zukunft der Psychotherapieforschung den Jungen gehöre, und freute sich darüber, dass viele Nachwuchsforschende zunehmend eigene Wege gingen.

Die nächste SPR-Konferenz wird am 6.–9. Juli 2022 in Denver, Colorado, stattfinden. Die Konferenz des European Chapter tagt am 22.–24. September 2022 in Rom. Möglicherweise wird die Zukunft der SPR-Kongresse hybrid sein, da in einigen Veranstaltungen auch kritisch hinterfragt wurde, ob es angesichts der Klimaveränderungen noch zu verantworten sei, wegen eines Kongresses um die halbe Welt zu fliegen.

Peter Schulthess